



Sieber Ziitig

Sozialwerk Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen

Nr. 2/2022



Gemeinschaft schafft Heimat

Bild: Armin R., Patient im Fachspital Sune-Egge

So ruhig wie um diese Zeit ist die Langstrasse selten. Nur vor der Sunestube steht schon eine bunte Gruppe Männer und Frauen jeden Alters, manche schwer bepackt, die

einen im Gespräch, andere still, etwas abseits. Pünktlich um sechs in der Früh schliesst Sunestube-Leiterin Christine die Tür zum Gassencafé auf, und jeder und jede sichert sich friedlich, aber ziel-

strebig einen Platz. Es ist heimelig und riecht nach Kaffee; es gibt Zopf, Honig, Käse und Wurst. Später wird der Käse ausgehen, dafür bietet der Zivildienstleistende eine doppelte Portion Nutella an. Ein älterer Herr kommt mir mit Rasierschaum im Gesicht auf dem engen Flur zum WC entgegen und verlässt das Gassencafé wenig später sauber rasiert im frischen Hemd, das ihm Betreuerin Karin aus dem Vorratsschrank geangelt hat. Ein anderer Gast zeigt stolz die Gore-Tex-Stiefel, die in seiner Grösse bei einer Spende dabei waren.

In der Philosophie sagt man, der heutige Mensch sei heimatlos. Es fehle uns durch die Pluralisierung der Perspektiven in der Moderne der gemeinsame Grund. So treiben wir vor uns hin, auf der Suche nach gemeinsamen, verbindlichen Werten, an denen wir uns orientieren und die uns Halt geben können.

In der Sunestube ist davon nichts zu merken. Sie ist ein Ort, der Halt und Orientierung gibt, der für Wärme und

Gemeinschaft steht. Die wenigen Regeln, die hier gelten, sind verbindlich. So etwa, dass keine Gewalt akzeptiert wird, weder physische noch verbale. Die Regeln schützen das Miteinander und werden von allen gehütet. Es ist diese Gemeinschaft, dieses Füreinander, die diesen Ort für eine kurze Zeit zur Heimat machen.

Wenn die Sunestube voll ist, schauen manche Gäste, dass sie nicht zu lange bleiben, damit auch andere noch Platz für ein Frühstück haben. Ich weiss, dass sie in eine Welt hinausgehen, die alles andere als warm und friedlich für sie ist.

Es geht um Grundbedürfnisse, und es sind einfache Regeln. Ich frage mich, warum wir sie als Gesellschaft nicht auch ausserhalb dieses kleinen Cafés an der Militärstrasse in gleicher Weise hüten können. Dieses schlichte Füreinander scheint mir ausschlaggebend, Heimat für uns alle zu bieten.

• **Friederike Rass, Gesamtleiterin**

Künstler aus Betroffenheit

Zwei Graffiti-Künstler huldigen Pfarrer Sieber mit ihrer Arbeit auf den Abschränkungen der Baustelle des Pfarrer-Sieber-Huus in Zürich-Affoltern.

Moment mal, den kenne ich doch!», dürfte sich mancher Passant und manche Autofahrerin sagen, der oder die einen Blick auf die Bauwand westlich der Kirche Glaubten wirft. Ja, den, der dort freundlich von der Wand blickt, kennen nach wie vor die meisten im Land: Pfarrer Sieber. Unser Stiftungsgründer signalisiert, dass hier ein Bauwerk für jene entsteht, für die er sich mit grossem Herzen einsetzte. Obdachlose, Suchtkranke, psychisch und physisch Versehrte werden 2024 im Neubau unseres Fachspitals Sune-Egge, unserer Pflegestation Sunegarte und der Notwohnsiedlung Brothuse ein einfaches, aber würdiges Daheim finden.

Für die Kunst auf der Bauwand Wehntalerstrasse verantwortlich sind die Graffiti-Künstler David Kümin alias Chromeo (Bild) und Fabian Florin alias Bane. «Für uns beide ist der Auftrag eine Ehre, haben wir doch beide grösste Achtung vor Pfarrer Siebers Einsatz für die Ärmsten», sagt Kümin. Florin hat eine persönliche Beziehung zum Sozialwerk. «Ich war während 14 Jahren drogenabhängig», erzählt er, der nun seit bald 12 Jahren clean ist. «Über längere Phasen war ich in Zürich unterwegs und nutzte die eine oder andere von Pfarrer Siebers Einrichtungen. Wir freuen uns beide, mit unserer Arbeit etwas zur Weiterführung von Pfarrer Siebers Lebenswerk beizutragen.» (arb)



Ich habe einen prima Riecher für Menschen

Manfred (68) hauste in einer Kartonkiste. Jetzt hofft er, dass es noch lange so bleibt, wie es ist. Denn im Sunegarte fühlt er sich zuhause.

Ich kam in Glashütten bei Murgenthal zur Welt. Meine früheste Kindheitserinnerung ist mein erster Schultag. Er machte mir Angst, aber das Rechnen machte mir sehr viel Freude und ich bekam dafür gute Noten. Nach der Schule lernte ich Werkzeugmacher. Dann zog es mich ins Ausland. Ich ging nach Afrika – nach Kenia, um genau zu sein. Drei Mal drei Monate war ich dort. Aber auch in Asien war ich, lernte Englisch, um mit den Leuten reden zu können.

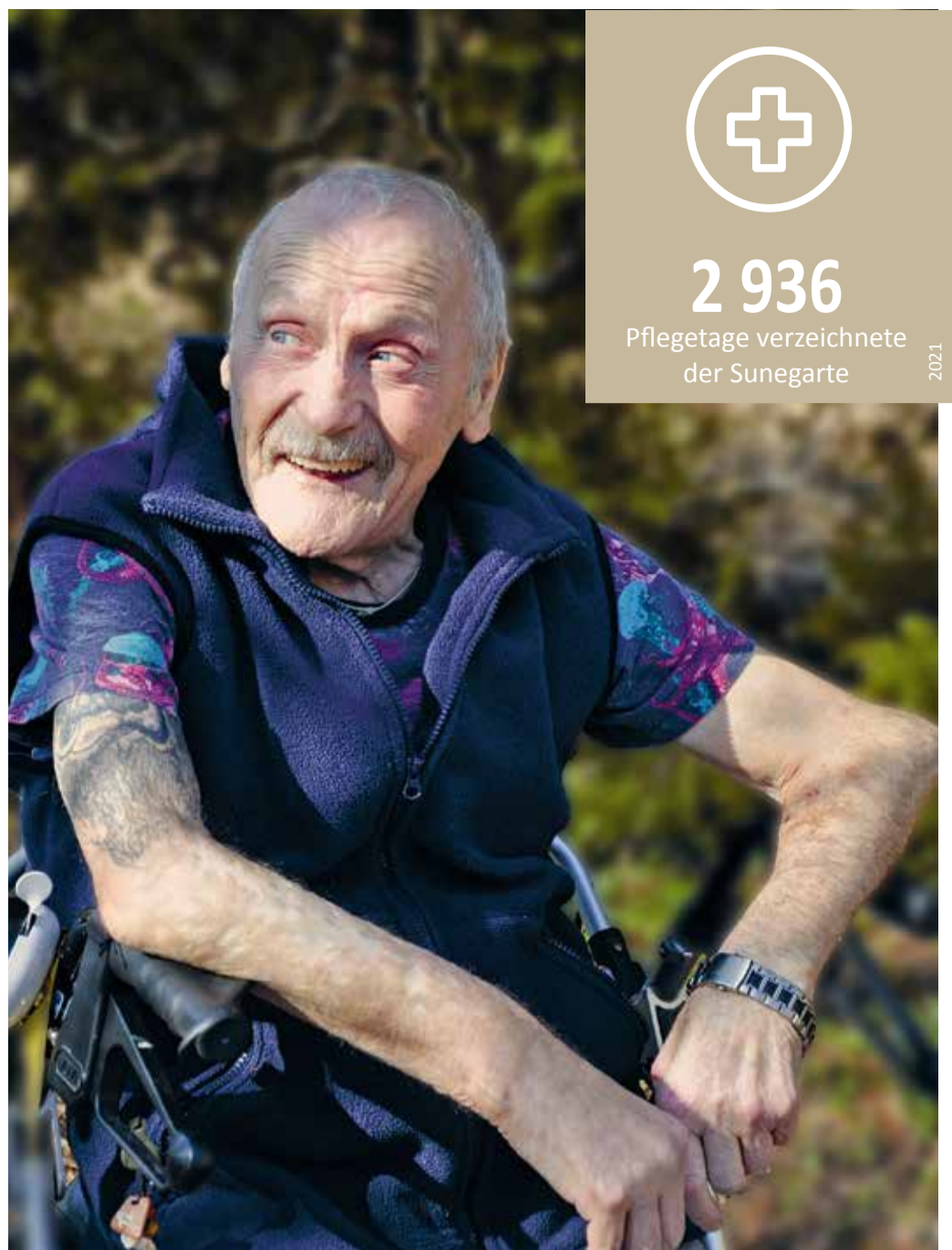
Wenn ich jeweils zurück in die Schweiz kam, fand ich immer einen Job. Als Werkzeugmacher war ich länger in der Druckereibranche tätig. Mein Weg führte ins Welschland nach Nyon, dann nach Köln und auch in Koblenz arbeitete ich.

Dann bekam ich Rückenprobleme, wurde zwei Mal operiert. Heute geht es mir besser. Ich hatte ein gutes Leben, gute Leute um mich. Ich habe mir immer die Guten ausgesucht, dafür habe ich einen prima Riecher. Ich lebte in einer Vierzimmerwohnung, hatte einen Job. Aber der Chef war ein Arschloch. Ich rutschte

ab und bekam die Kündigung. Als ich kein Geld mehr hatte, wurde mir auch die Wohnung gekündigt. Dann landete ich auf der Strasse. Ich hauste in einer Kartonschachtel, manchmal übernachtete ich im Pfuusbus. Eineinhalb Jahre ging das so.

Nun bin ich seit acht Jahren im Sunegarte. Ich habe sogar den Umzug von Wetzikon nach Egg erlebt. Mir gefällt es hier. Im Sommer bin ich gerne draussen. Vor der Corona-Zeit machten wir öfter Ausflüge, zum Beispiel in Knies Kinderzoo. Dort hat es mir gut gefallen. Ich liebe Tiere. Hunde mag ich auch. Den Hund einer Betreuerin kann ich sogar auf dem Arm halten. Ich hatte früher selber für vier Jahre einen Boxer. Doch dann wurde ich vom Vermieter vor die Wahl gestellt: entweder muss der Hund gehen oder wir beide ...

Meine Kraft lässt nach, «pressiere» kann ich nicht mehr – ohne Rollator geht gar nichts. Hier im Sunegarte habe ich ein Zimmer und sogar einen Kühlschrank. Den brauche ich, denn das Essen schmeckt mir nicht immer. Darum findet man in meinem Kühl-



schränk jederzeit Aufschnitt und Toastbrot. Jetzt hoffe ich, es geht immer so weiter – also, dass ich hierbleiben kann. Und dass wir wieder etwas mehr unternehmen können, vielleicht in den Zoo Rapperswil.» • **aufgezeichnet von Helena Gysin**

10-Jahr-Jubiläum

Ein Ort zuwendender Beschaulichkeit

Im **Sunegarte** mit seinen 15 Plätzen bieten wir Suchtkranken persönliche und fachliche Begleitung bei chronischen und terminalen Situationen. Unser Auftrag ist sowohl die Begleitung in eine grösstmögliche Autonomie als auch eine individuelle, ressourcenorientierte Langzeitpflege.



Der Fels in der Brandung

Seit sieben Jahren arbeitet Olaf Sander als Pflegedienstleiter im Sunegarte. Hier balanciert er mit Feingefühl, Diplomatie und Durchsetzungsvermögen.

Olaf Sander (60) erinnert sich genau an seinen ersten Berührungspunkt mit Pfarrer Sieber. Schon auf dem Platzspitz verteilte er Spritzen und leistete mit Sauerstoffflasche und Beatmungsbeutel erste Hilfe. «Unglaublich!», sagt er. Man hört in seiner Stimme auch heute noch tiefe Betroffenheit.

20 Jahre lang arbeitete der Krankenpfleger auf Intensivpflegestationen verschiedener Spitäler der Stadt Zürich. Vor sieben Jahren wechselte er zum Sozialwerk Pfarrer Sieber; seit eineinhalb Jahren leitet er die Pflegestation Sunegarte in Egg. In seiner Leitungsfunktion erstellt er nicht nur Einsatzpläne für seine Mitarbeitenden, sondern hilft, den Alltag der Patienten zu strukturieren. Der Blick auf ihre Lebensläufe bestätigt ihm immer wieder aufs Neue: «Mich hier einzusetzen, ergibt Sinn!» Auch wenn die Patienten des Sunegarte nur selten Dankbarkeit zeigen.

Olaf Sander hat breite Schultern, physisch und mental. Er ist ein Fels in der Brandung. Nebst Flexibilität und Standhaftigkeit braucht er Spürsinn dafür, wann eine Begegnung zu eskalieren droht. Und er ist überzeugt: «Die Not von Menschen am Rande unserer Gesellschaft dürfen wir nicht aus den Augen verlieren!» (hg)

Für sich und seine Tochter

Gabriel (31) kämpft sich zurück: In Brothuse hat er die Basis für einen Neuanfang gefunden.



82 %

Auslastung hatte Brothuse

2021

orientierungslos

«Ich entschied mich für eine Ausbildung zum Forstwart, da mir die Natur sehr am Herzen liegt. Auf dem Beruf gearbeitet habe ich nie. Stattdessen versuchte ich mich als Barmann oder auf dem Bau und gelangte schliesslich in eine grosse Baumarktkette. In dieser Zeit lernte ich meine damalige Freundin kennen, die bald darauf mit unserer Tochter schwanger wurde. Der Spagat zwischen der Arbeit und meinem bevorstehenden Vaterglück wurde zunehmend schwierig. Wir trennten uns und ich kniete mich noch mehr in meine Arbeit, steuerte direkt in ein Burnout und fiel drei Monate aus. Danach stürzte ich mich wieder voll in die Arbeit, bis sich mein angeschlagener Zustand bemerkbar machte. Ich verlor meinen Job und landete beim RAV. Als mir dann noch meine Wohnung gekündigt wurde, zog es mir den Boden unter den Füssen weg.

suchend

Ich packte meine Siebensachen und begab mich zum Flughafen, um den nächsten Flug nach Schweden zu buchen. An einem grossen See schlug ich meine Zelte auf und paddelte mit einem Kajak von Insel zu Insel. Auf dem Speiseplan standen Fische und tote Wildtiere, die am Strassenrand lagen. Bald darauf lernte ich eine Schwedin kennen. Wir verbrachten viel Zeit in der Natur und bauten kleine Wohnhäuser aus Recyclingmaterial. Mit der Zeit erwies sich die Sprachbarriere aber als zu gross und so zog ich wieder allein los. Bis ich an einem See ausrutschte und mir eine Kopfwunde zuzog. Der Gang zum Arzt war unausweichlich. Kurz danach tauchte die Polizei bei mir auf und streckte mir ein Flugticket in die Schweiz entgegen. Ich musste Schweden nach acht Monaten von heute auf morgen verlassen, da ich mich ohne Visum im Land aufhielt.

überfordert

Zurück in der Schweiz erwarteten mich die nächsten Herausforderungen: Ich hatte weder Wohnung, Job noch Geld. Im Pfuusbus des Sozialwerks Pfarrer Sieber fand ich ein vorübergehendes Zuhause, bis ich einen Wohnplatz in der Notwohnsiedlung Brothuse erhielt. Meine Vergangenheit holte mich erneut ein. Während meines Aufenthaltes in Schweden hatte meine Freundin ein Gerichtsverfahren wegen der Unterhaltszahlungen für die mittlerweile zweijährige Tochter eingeleitet. Ich beschloss, zu kämpfen und mein Leben zu packen.

hoffnungsvoll

Jetzt lebe ich in Brothuse. Dafür bin ich sehr dankbar. Hier habe ich eine Basis und Unterstützung für meinen weiteren Lebensweg. Zurzeit bin ich auf der Warteliste für einen Therapieplatz, um meine psychischen Probleme zu behandeln. Die Therapie ist der nächste Schritt meiner Resozialisierung. Es ist noch ein langer und steiniger Weg, doch aufgeben kommt für mich nicht in Frage. Nicht nur wegen mir, sondern vor allem wegen meiner Tochter, für die ich künftig ein guter Vater sein möchte.» • **aufgezeichnet von Michael Rohrbach**

10-Jahr-Jubiläum

Eine Herberge auf dem Weg zurück ins Leben

Unsere Notwohnsiedlung an der Mühlackerstrasse in Zürich-Affoltern besteht aus zwei Wohngebäuden, einem Gemeinschaftsraum, einem Dorfplatz sowie einem Garten. **Brothuse** bietet ein vorübergehendes Zuhause für Menschen, die sich in Not-situationen befinden. Es verfügt über 27 Plätze.

Meistens kommt es anders

«Unsere Bewohner können ihr Leben mit unserer Unterstützung neu ordnen», beschreibt Carmen Meier ihre Arbeit. Seit einem Jahr arbeitet die ausgebildete Sozialpädagogin in der Notwohnsiedlung Brothuse.

Sie begleitet die Bewohner in ihrem Alltag und fungiert als regelrechte Allrounderin. Ob Krisenintervention, soziale Beratung oder organisatorische Aufgaben – Carmen begleitet, vernetzt und gleist auf.

Langweilig wird es ihr dabei nie. Denn allen Anspruchsgruppen gerecht zu werden, ist zeitweise ziemlich herausfordernd: «Die Arbeit verlangt ein hohes Mass an Flexibilität, was für mich jedoch absolut spannend ist.» Sogar ihre Fähigkeiten als gelernte Schreinerin haben sich schon mehrmals bei handwerklichen Aufgaben ausbezahlt. «Man muss immer mit Überraschungen rechnen.»

Carmen blickt hoffnungsvoll in die Zukunft. Denn Brothuse bekommt in wenigen Jahren ein neues Zuhause auf dem Glaubtenareal in Zürich-Affoltern. «Ich freue mich sehr, denn am neuen Standort gibt es mehr Platz und eine moderne Infrastruktur, die eine vielseitigere Betreuung unserer Bewohner ermöglicht.» (mr)



Hoffnung in der Hand

Falsche Freunde, Drogen, Schulden: Im Leben kann es sehr dunkel werden.

Rosario (54) war ganz unten und hatte keine Perspektiven mehr.

Ein Psychiater, eine Sozialarbeiterin und ein kleines Kreuz brachten die Wende.



An Liebe hat es mir nie gefehlt. Meine Eltern waren stets für mich da. Selbst dann, als ich längst tief in der Drogensucht steckte. Auch meine beiden Brüder und später meine Frau und meine beiden Söhne streckten mir immer wieder ihre Hände entgegen. Nur konnte ich sie nicht fassen, weil ich sie nicht sah. Ich war ganz unten und sah nicht einmal einen Lichtschimmer. Es war stockfinster. Es gab nur das Verlangen nach dem nächsten Schuss, dem nächsten Suff. Die Sucht ist eine Bestie, die dich mit ihren Krallen in der Dunkelheit gefangen hält.

Angefangen hatte es bei mir harmlos mit kiffen. Später kamen härtere Drogen dazu. Nicht aus Verzweiflung, sondern aus Neugier. Klar war es ein Fehler. Im Nachhinein ist man immer klüger. Aber als junger Mensch willst du Erfahrungen sammeln, die Welt entdecken. Tragisch ist es, wenn du mit so gewaltigen Kräften wie einer Sucht in Berührung kommst. Dann hast du kaum mehr eine Chance.

Lange gelang es mir, meine Sucht zu kaschieren. Nach meiner Ausbildung arbeitete ich als Flachmaler, später als Stuckateur und Kunstmaler. Ich heiratete und wir hatten zwei Kinder. Doch irgendwann konnte ich nicht mehr verbergen, dass ich süchtig war. Als sich meine Frau von mir scheiden liess, verlor ich komplett den Halt.

Schliesslich waren es mein Gottvertrauen, mein Psychiater und eine Sozialarbeiterin, die mich retteten: Mein Psychiater schaffte es, dass ich wieder daran glaubte, dass ich es packen kann. Meiner Sozialarbeiterin verdanke ich es, dass ich heute schuldenfrei bin. Ein kleines Kreuz aus Olivenholz, das mir jemand geschenkt hatte, wurde für mich zum Symbol meiner Auferstehung. Heute sage ich: Gott hat mich erhört. Er hat Licht in mein Leben gesandt. Das kleine Holzkreuz trage ich stets bei mir. Aber noch ist es kein Happy End. Ich bin zwar trocken und erhalte eine Invalidenrente, wofür ich unendlich dankbar bin. Auch die seel-

sorgliche Begleitung durch Pfarrer Andreas Käser vom SWS tut mir gut.

Ich lebe in einem 12m²-Zimmer ohne Küche. Und mir fehlt eine sinnvolle Beschäftigung. Ich weiss nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll. So suche ich dringend eine kleine Wohnung mit Lagerraum, in welchem ich meine gesammelten Antiquitäten wie Kerzenständer, Blechspielzeug, Lampen und Trottinette einlagern und für den Verkauf restaurieren kann.» • **aufgezeichnet von Walter von Arburg**



3 064

Gespräche führte unser Seelsorgeteam

2021

Im Gespräch mit Daniela Decurtins*



Was bedeutet Heimat für Sie?

Heimat ist für mich dort, wo ich wach bin, mich geborgen und im Einklang mit mir wiederfinde. Dies kann in der Natur sein, in Landschaften, in denen ich vorher noch nie war. Heimat finde ich im Kreis von Freunden und Familie. Heimat ist auch das Stadion Letzigrund bei den Heimspielen des FCZ, die ich seit vielen Jahren besuche.

Woher kennen Sie Pfarrer Sieber?

Ich kenne ihn seit meiner Kindheit, denn ich bin in Zürich-Altstetten aufgewachsen, wo er als Pfarrer tätig war. Mein Vater hat ihm als Briefträger die Post gebracht und wurde dabei von Siebers Bernhardiner «empfangen». Als Lokaljournalistin hatte ich später in einer anderen Rolle mit ihm Kontakt. Stand ein Interviewtermin an, hatte er mich jeweils sehr lange warten lassen, weil ihm Menschen in Not wichtiger als Pressetermine waren.

Was beeindruckt Sie an Pfarrer Siebers Arbeit besonders und warum?

Mich hat beeindruckt, wie offen und unkompliziert er auf Menschen zugegangen ist, seien dies Obdachlose, Drogenabhängige oder Menschen, die einsam waren. Sein Geist lebt in seinem Sozialwerk weiter, zum Beispiel im Sune-Egge oder im Pfuusbus.

Welche Rolle soll das Sozialwerk Pfarrer Sieber Ihrer Meinung nach spielen?

Pfarrer Siebers Sozialwerk ist durch einen sehr persönlichen Zugang zu den Menschen mit ihren eigenen Lebensgeschichten geprägt. Diesen Geist sollte es weiterhin pflegen. Es stellt so eine wichtige Ergänzung zu anderen Angeboten für Menschen in Not dar.

*Daniela Decurtins ist Direktorin des Verbands der Schweizer Gasindustrie.

Sozialwerk Pfarrer Sieber
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch
www.swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Josefstrasse 32, 8005 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Notwohnsiedlung Brothuuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschtegglück
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Zitiig Nr. 74
Mai 2022
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 60'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg,
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
Bruhin Spühler AG, Rüti

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Dr. med. Toni Berthel
Christina Brunnschweiler
Stefan Elsener
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000
8004 0115 7

PC-Konto
80-40115-7



Wildbienen lieben dieses Hotel

Hergestellt von Betreuten der Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli.

Masse: 20 x 15 x 10 cm

Material: Recyclingholz

Preis: CHF 26, inkl. MwSt.

www.swsieber.ch/shop